Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate [illegible] 15 Pfennige

Redaktion, Druck u. Verlag von [illegible]

Stettin, Kirch[illegible]

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 5. September 1880. Nr. 415.

Deutschland.

Berlin, 4. September. Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Wir kommen noch einmal auf die Frage der Farben und Fahnen des Reiches zurück. Es ist sicher kein leichtes Spiel, was zu solchen Symbolen hat greifen lassen, sie entsprechen einem allgemeinen und unüberwindlichen Bedürfniß des Volksgeistes. Jede Nation hat dergleichen Zeichen, jede pflegt sie, schützt sie und verehrt sie. Die Fahne ist für alle Nationen eine Art Volksheiligthum; eine mystische Weihe ist über solche Farbenzusammenstellungen verbreitet; eine ganze Welt von Gefühlen wird wach, wenn diese Zeichen sich entfalten und wenn die tägliche Gewohnheit diese Eindrücke leicht in den Hintergrund drängt, so treten sie nach langer Trennung, im Auslande, bei besonderer Veranlassung mit der ganzen fortreißenden Gewalt einer Naturkraft hervor. Wir haben hier nicht die Aufgabe, diese Gefühle zu detailliren und in Vernunftgründe aufzulösen. Ein Stück Volkspoesie steht darin leibhaftig vor uns, dessen Pflege, gerade weil sie sich dem Staate zuwendet, auch ein eminentes Staatsinteresse ist.

Selbst ein Volk wie die Franzosen, das in dem Besitz eines seit Jahrhunderten centralisirten Staatswesens ist, das seine nationalen Farben seit beinahe einem Jahrhundert hat, treibt einen förmlichen Kultus mit diesem Symbol. Das Fest vom 14. Juli wurde von den Berichterstattern das Fahnenfest genannt, denn ganz Paris, so schrieb man, ist buchstäblich bedeckt von Fahnen und Dekorationen in den nationalen Farben. In Deutschland, dessen Staatsform eine neue und um vieles losere ist als die unseres großen Nachbarstaates, haben die Zeichen nationaler und staatlicher Einheit noch eine ungleich größere Bedeutung und eine noch nicht ganz erfüllte Mission. Sie haben keineswegs schon die Stellung in dem Reiche errungen, die ihnen gebührt und welche die Staatsraison ihnen einzuräumen befiehlt.

Aus Süddeutschland schreibt man uns:

„Leider schwimmen die deutschen Hoheitszeichen nur auf dem Meere herum und flattern an den Gesandtschaftshotels der Botschafter im Auslande. Warum fehlt das gemeinsame deutsche Feldzeichen an allen Helmen und Fahnen des großen deutschen Heeres neben den Landesfarben?"

Die nationalen Farben haben allerdings bei uns eine merkwürdige Geschichte; sie sind zuerst nur nebenbei als Marine- und Handelsflagge aufgenommen worden; aber ihr Siegeszug hat sie schnell durch ganz Deutschland getragen, in der tiefen Erregung des Volksgeistes. Vor zehn Jahren haben sie sich ihr vollständiges Bürgerrecht erkämpft. Eine Reihe von Vorgängen der letzten Tage hat die Aufmerksamkeit in verstärktem Maße auf diese Seite unseres nationalen Lebens gelenkt. Wir würden es an der Zeit halten, wenn jetzt zehn Jahre nach der Schlacht bei Sedan und der Gründung des deutschen Reiches die Farben dieses Reiches auch äußerlich die ihr gebührende Stellung erhielten. In erster Reihe sind sie berufen, das gemeinsame Feldzeichen des deutschen Heeres abzugeben, das eines solchen noch entbehrt; wir wissen auch keine Antwort zu geben, warum das Heer eines solchen Zeichens entbehren soll. Gerade in dem Heerwesen, dem noch so viel Partikularistisches anhängt, sind die Reichsfarben berufen, das äußere Symbol der Einheit des ganzen großen Organismus abzugeben, dem für die vollständige Einheit noch so Vieles fehlt.

— Ueber die montenegrinische Angelegenheit liegen die folgenden Depeschen vor:

Konstantinopel, 4. September. Der Sultan hat ein Irade erlassen, welches von den Botschaftern ihren Regierungen mitgetheilt worden ist. Dasselbe genehmigt den Kabinetsbeschluß betr. die Abtretung des Distriktes von Dulcigno an Montenegro, jedoch unter Aufrechterhaltung des status quo rücksichtlich der von den Albanesen oder Montenegrinern besetzten Positionen westlich des Skutarisees.

Ragusa, 3. September. Nach hier vorliegenden Nachrichten hätte Riza Pascha die Verhandlungen mit der albanesischen Liga abgebrochen und wäre entschlossen, den Kampf gegen dieselbe zu beginnen; zu dem Ende würde eine Bewegung der türkischen Truppen gegen die Lager der Albanesen vorbereitet.

Die Meinung, daß die Zustände in und um Dulcigno nicht den bedrohlichen Charakter angenommen, wie man nach den allarmirenden Depeschen der „Agence Havas" vermuthen mußte, wird von dem „Wiener Fremdenblatt" aufrecht erhalten. Ein ihr „von durchaus zuverlässiger Seite" zugehender telegraphischer Situationsbericht aus Skutari läßt es unzweifelhaft erscheinen, daß Riza Pascha trotz alles Zauderns und Schwankens noch Herr der Lage und im Stande sei, Dulcigno, ohne zu großen Schwierigkeiten zu begegnen, an Montenegro abzutreten. Wohl hat sich ein Theil der liguistisch gesinnten Bevölkerung von Skutari nach Dulcigno begeben, um dasselbe zu vertheidigen, auch sind von anderer Seite Zuzüge zu demselben Zweck eingetroffen, aber Alles in Allem befinden sich in Dulcigno und der Mozura nur 1500 Ligatruppen, denen Riza Pascha 5000 Reguläre gegenüberstellen kann. Wenn derselbe also nur gehörigen Ernst zeigt, darf er um so eher hoffen, keinem schwer überwindlichen Widerstand zu begegnen, als die katholischen Stämme nach wie vor auf dem Standpunkt beharren, daß für sie keine Veranlassung sei, sich der Vereinigung Dulcignos mit Montenegro zu widersetzen.

— Zwischen den beiden Häusern des englischen Parlaments herrscht in dieser Session eine auffallend gereizte Stimmung. Das Oberhaus hat sich gegen einige Beschlüsse des Unterhauses, irische Bills betreffend, ablehnend verhalten, was bei den Gemeinen nicht geringen Unwillen hervorgerufen hat. Die Irländer zumal erhoben ihre Stimme gegen die Anmaßung der Lords und am Dienstag brachte der Homeruler O'Connor eine Resolution gegen das Bestehen des Oberhauses ein, in welcher erklärt wird, daß es nicht länger gerecht oder zweckmäßig sei, daß alle Maßregeln zur Besserung der Lage des Volkes von England, Irland und Schottland von der Gnade einer Körperschaft von erblichen und unverantwortlichen Gesetzgebern abhängen. Mr. O'Connor motivirt seinen Antrag durch eine Rede, worin er die Nutzlosigkeit einer Pairskammer nachzuweisen sucht. Der Marquis von Hartington erwidert sarkastisch, daß selbst die revolutionärste Kammer nicht versuchen würde, eine so wichtige Veränderung der Verfassung, als die von dem Redner angeregte, um 3½ Uhr Morgens vorzunehmen. Die Resolution wurde zwar mit 71 gegen 13 Stimmen verworfen, aber gestern hat sich der Chef-Sekretär für Irland, Forster, zum Echo der irischen Anschuldigungen gegen das Oberhaus gemacht und dasselbe mit einer Aenderung seiner Verfassung bedroht, wenn es in der Verachtung des Unterhauses fortfahre. Was der Marquis von Hartington zu einer solchen Sprache seines Kollegen gegen die Peers sagt, wäre interessant zu wissen. Daß er mit derselben einverstanden sein sollte, ist kaum anzunehmen; es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, daß auch in dieser Frage zwischen den Whigs und den Radikalen im Kabinet ein Zwiespalt obwaltet, der möglicherweise den nächsten Anlaß zu einem vollständigen Bruch geben kann. Denn unmöglich können die Peers im Kabinet Drohungen, wie sie Forster gegen das Oberhaus geäußert, ohne Widerspruch durchgehen lassen.

Der telegraphische Bericht über den Vorgang lautet:

London, 3. September. Unterhaus. Im Fortgange der Sitzung brachte Parnell einen Antrag ein, dahin gehend, dem § 8 der Finanzbill die Bill betreffend die Registrirung der irischen Wähler, welche das Oberhaus verworfen hatte, anzuhängen. Der Obersekretär für Irland, Forster, bekämpfte den Antrag als eine zu extreme Maßregel. Forster tadelte in scharfer Weise das Verhalten des Oberhauses und hob hervor, wenn das Oberhaus die Verachtung des Unterhauses nochmals in ähnlicher Weise dokumentiren sollte, so dürfte die Zeit kommen, wo es nicht nur rathsam, sondern sogar nothwendig sei, eine Veränderung der Verfassung des Oberhauses in Erwägung zu ziehen. (Lebhafter Beifall seitens der Liberalen.) Das Unterhaus vertrete das Volk, die Mitglieder des Oberhauses hätten ihre Stellung einfach dem Zufall der Geburt zu danken. Northcote protestirte energisch gegen solche Aeußerungen gegen das Oberhaus, die ihn mit höchstem Erstaunen und Bedauern erfüllten, da sie von einem Minister kamen. Der Antrag Parnells wurde schließlich mit 58 gegen 23 Stimmen verworfen und die Spezialberathung der Finanzbill erledigt.

Das Oberhaus nahm die Begräbnißbill und die Bill über die Haftpflicht der Arbeitgeber in der vom Unterhause amendirten Fassung an.

— Man schreibt der „Nat.-Ztg." aus Brüssel:

„Der abberufene Bischof von Tournay, Dumont, hat soeben neue Dokumente veröffentlicht, welche Sensation erregen, weil sie den evidenten Beweis liefern, daß anläßlich der im Hinblick auf die neuen Schulgesetze erfolgten Exkommunikationen die ersten Anfänge eines Konfliktes zwischen dem Papste und unseren Bischöfen bestanden. Die Prälaten haben rundweg abgelehnt, sich den Rathschlägen Leo's XIII. zu unterwerfen und ihr Wille hat schließlich über denjenigen des schwachen Papstes den Sieg davon getragen. Am 7. Juli 1879 schreibt der Nuntius Vannutelli an den Kardinal Dechamps auf den „formellen Befehl" des Papstes, daß man im Vatikan dafür hält, es sei „nicht gestattet", alle Staatsschulen in Masse zu verurtheilen, man müsse vielmehr nur diejenigen verdammen, in denen der Unterricht eine Gefahr für den Glauben darstellen würde. Was die übrigen Schulen anbetreffe, „so dürfe die Benutzung derselben den Eltern nicht als Todsünde verboten werden". Der Kardinal Dechamps lehnt es jedoch ab, auf die Instruktionen des Nuntius zu hören und beharrt bei dem Entschlusse, den gesammten Staatsunterricht zu exkommuniziren. Der Nuntius schreibt ihm ein zweites Mal, um ihm anzukündigen, daß er den Bischof von Lüttich aufsuchen werde, um ihm den Willen des Papstes begreiflich zu machen.

Sogleich läßt Dechamps seinen Amtsbruder in Lüttich wissen, daß er den Besuch Vannutelli's empfangen würde, und fügt hinzu: „Wir können nicht sagen (wie der Papst wünschte), daß die Staatsschulen nicht sämmtlich verdammenswerth sind. Wir haben sie mit Recht verurtheilt." — Der also benachrichtigte Bischof von Lüttich empfängt den Nuntius, und einige Tage später schreibt er an den Bischof Dumont in Tournay, daß er dem Abgesandten des Papstes erklärt habe, „das Verlangen Leo's XIII. wäre unannehmbar". Der Nuntius macht dem Kardinal Dechamps Mittheilung von dem Empfange, den ihm der Bischof von Lüttich bereitet hat, und in dem Briefe wird gesagt, daß man sich widersetze, dem Papste Genugthuung zu gewähren. Hierauf intervenirten die katholischen Parlamentarier, die „Civilisten", wie sie mit Verachtung von den Prälaten genannt werden. Dieselben wenden sich an den Papst, um ihm zu versichern, daß die Extravaganzen der Bischöfe die katholische Partei zu Grunde richten würden. Kardinal Nina, beunruhigt, schreibt seinerseits an den Kardinal Dechamps, um eine letzte Anstrengung zu versuchen. „Viele Persönlichkeiten", sagt er, „haben dem heiligen Vater vorgestellt, daß die Massenverurtheilung der weltlichen Schulen Haß gegen die Kirche erregen würde; diese Persönlichkeiten betrachten diese Maßregel als gehässig, und ich ersuche Ew. Eminenz, diese Worte zu erwägen."

„Was thut hierauf Dechamps? Hört er auf die Stimme des Vatikans? Ganz im Gegentheil! Er sendet am 16. Oktober 1879 ein Rundschreiben an die Bischöfe, in welchem er sagt: „Es bleibt nur eines zu thun übrig: alles das mit Festigkeit aufrecht zu erhalten, was wir gethan haben." Ein Papst wie Gregor VI., Sixtus V, Pius IX. würde diesen Verweigerer mit seinem Blitzstrahle getroffen haben. Leo XIII. in seiner Schwäche hatte Furcht, sich auf einen offenen Kampf mit dem Episkopate einzulassen und begann seine Politik der Doppelzüngigkeit und des Rückzuges, um damit zu enden, daß er das gesammte Verhalten der Bischöfe vollständig billigte."

— In der Tuniser Angelegenheit ist ein neuer Zwischenfall zu konstatiren. Die französischen Staatsmänner hatten sich des mächtigen Einflusses Khereddin Paschas zu versichern gewußt, welcher die Interessen des Bey von Tunis lange Jahre in Paris vertrat, dann Präsident des hohen Rathes von Tunis wurde. Als er sich 1877 mit dem Bey entzweite und seine Entlassung nahm, begab er sich nach Frankreich und wurde von dort vom Sultan nach Konstantinopel berufen und zum Großwessir ernannt, konnte sich jedoch in dieser Stellung gegen die Machinationen Osman Paschas nur bis Juli 1879 halten. Aus der Verbindung mit Khereddin Pascha wird man in Paris jetzt einen neuen Anlaß zur Wahrung französischer Interessen in Tunis erhalten. Der ehemalige Großwessir hatte auf seinem 80,000 Hektaren großen anbaufähigen Landbesitz von einer Marseiller Compagnie eine bedeutende Hypothek aufgenommen. Diese sollte er am 31. August zurückzahlen. Khereddin hat sich außer Stande erklärt Zahlung zu leisten, und hiermit dürften sich Konsequenzen verbinden, welche die französisch türkische Politik in der Regentschaft Tunis sehr stark berühren und Frankreich neue Gelegenheit geben, seinen Einfluß in Tunis zu verstärken.

Ausland.

Haag, 2. September. Die Geburt der Prinzessin Wilhelmine (Helena Pauline Maria) ist im ganzen Lande mit großer Freude begrüßt worden, obgleich man einen Prinzen lieber gesehen hätte. Zwar sind nach der Verfassung bei gänzlichem Mangel an männlichen Erben auch die weiblichen zur Nachfolge auf dem Throne der Oranier berechtigt. Und dieser Fall wird wahrscheinlich eintreten, wenn nicht der König noch Söhne bekommen sollte, was nicht gerade sehr wahrscheinlich, da Wilhelm III. bereits 61 Jahre alt ist. Der Prinz von Oranien, sein Sohn aus erster Ehe, wird sich schwerlich vermählen, noch auch ein hohes Alter erreichen, da er schwach und kränklich ist. Nach dessen Tode würde dann die neugeborene Prinzessin Thronerbin für die Niederlande sein. Anders steht es aber mit Luxemburg. Dort gilt keine weibliche Erbfolge; das Herrscherrecht würde also an den nassauischen Zweig der Familie Oranien, an den früher regierenden Herzog Adolf von Nassau fallen.

Provinzielles.

Stettin, 5. September. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts betrat die unverehelichte Bertha Albertine **Meyer** aus Berlin die Anklagebank. Es ist das eine unter Sittenkontrolle stehendes Frauenzimmer, welche im Sommer d. Js. eine „Kunstreise" nach Stettin unternommen hatte, hier aber am 13. Juli, Abends, von einem Wächter arretirt wurde. Um diesem Schicksal zu entgehen, bot sie dem Wächter 3 Mk. als Geschenk an und hatte sie sich deshalb nun wegen Bestechung eines Beamten zu verantworten und wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Die nächste Verhandlung gegen den Schmiedegesellen Fr. Wilh. **Küßner** von hier wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit und öffentlicher Beleidigung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 3 Wochen Gefängniß.

Schließlich traf den Techniker Franz Leop. **Färber** aus Königshütte eine sechswöchentliche Gefängnißstrafe, weil er am 13. Juli d. J. dem Schneidergesellen Kirchhof, der auf der christlichen Herberge in angetrunkenem Zustande eingeschlafen war, eine Uhr nebst Haarkette gestohlen hatte.

— In einzelnen Gärten wird jetzt mit dem Pflanzen von Erdbeeren vorgegangen. Wem daran gelegen ist, im künftigen Jahre bereits eine Ernte dieser frischen, köstlichen und allbegehrten Früchte zu haben, sollte die Verpflanzzeit (August und September) nicht unbenutzt vorüber gehen lassen.

— Nachdem auch Herr Hugo **Wald** schon seit mehreren Tagen die Direktion des „Bellevue-Theaters" verlassen hat und die dortigen Mitglieder auf Theilung weiter gespielt haben, wird dieses in diesem Jahre mit so vielem Ungemach gekämpfte Theater Anfangs dieser Woche seine Pforten ganz schließen. Das „Elysium-Theater" gedenkt die Saison am 15. September zu beenden und tritt alsdann bis zu der am 26. September stattfindenden Eröffnung des „Stadt-Theaters" eine kleine Pause in den theatralischen Genüssen unserer Stadt ein.

— Vom Dachgesims eines Hauses der Breitenstraße fiel gestern Abend ein Stück der schweren Stukkatur-Verzierungen herab und ist es nur einem Zufall zu verdanken, daß eine gerade dort vorübergehende Frau mit ihrem Kinde ohne schwere Verletzungen davongekommen ist.

— Im **Stadtpark** wird dem Publikum heute und die folgenden Tage eines jener Vergnügungen geboten, die schon lange zu den beliebten Berliner Belustigungen gehören und tausend und abertausend Menschen anzulocken vermögen. [illegible] sind das die Produktionen am schwebenden Trapez, das ein Luftballon mit in die hohen Regionen

trägt. Herr Oskar Jentz wird dies Kunststück, denn ein solches ist es und nicht nur äußerst effektvoll, sondern auch ebenso schwierig ja lebensgefährlich, an einem Trapez seines Luftballons „Stadtpark“ ausführen. Es läßt sich erwarten, daß dieser eigenartige Luftschiffer und kühne Voltigeur große Anziehungskraft ausüben wird.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit 59 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen, und mit 41 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Das soeben in Berlin dem Verkehr übergebene Central-Hotel, das großartigste und umfangreichste Gebäude dieser Art mit Wintergarten und zahlreichen weiten Festsälen, wird Ende d. Mts. durch eine solenne Festlichkeit seine Eröffnung feiern. Die Leitung der vom 1. Oktober ab täglich daselbst stattfindenden Konzerte ist dem kgl. Musikdirektor A. Parlow übertragen, der während der letzten Jahre mit seiner Privatkapelle im Sommer in Kreuznach und im Winter in Hamburg konzertirte, woselbst derselbe sich der größten Sympathie der Musikliebhaber zu erfreuen hatte. Die Kapelle wird noch verstärkt und somit den Berliner Musikchören eine erhebliche Konkurrenz werden.

— Im Hofopernthеater in Wien wird am Montag der von voriger Saison her hier im besten Andenken stehende Bassist Herr Rix, der für Nürnberg engagirt ist, ein Gastspiel als Gouverneur im „Don Juan“ absolviren.

— In die Liste der Rechtsanwälte ist der Gerichtsassessor Dr. Treptow bei dem Landgericht in Stettin eingetragen.

Greifenhagen, 4. September. Mittelst gewaltsamen Einbruchs wurde gestern Nacht die Ladenkasse des Kaufmanns J. F. Gabbert hierselbst bestohlen und des ganzen Inhalts im Betrage von über Hundert Mark beraubt. Die Diebe drangen vom Garten aus in einen mit Treillenfenster versehenen Pferdestall, sodann über den Hof durch das Fenster in die Ladenstube ein und gelangten auf diese Weise ungehindert in den Laden. Ein Stemmeisen wurde am Ort der That, und kleine Schachteln, worin das verschiedene Geld in der Ladenkasse sortirt lag, in dem Garten gefunden. Der Thäter ist bis heute nicht ermittelt.

§ **Arnswalde**, 3. September. Der Krieger-Verein hatte in seiner letzten Vorstandssitzung beschlossen, zur Vorfeier des zehnjährigen Gedenktages an Sedan einen Zapfenstreich zu veranstalten. Abends Punkt 3/4 9 Uhr trat der Verein am Appellhause an. Dort wurden an einzelne Kameraden Gewehre und bunfarbige Laternen verabfolgt, und Punkt 9 Uhr, nachdem zuvor der Zapfenstreich durch Musik eingeleitet, setzte sich der Zug in Bewegung nach dem Marktplatze. Hier angelangt, schloß der Verein einen Kreis und intonirte die Stephan'sche Stadtkapelle drei Musikpiecen, während welcher Zeit der Marktplatz fast immer durch bengalisches Feuer vom Hause des Apothekers Roggatz beleuchtet wurde. Von hier aus bewegte sich der Zug dem Appellhause wie er zu, woselbst die Gewehre und Laternen, nachdem zum Schluß die Kapelle das Gebet abgespielt hatte, abgelegt wurden. Ein gutes Glas Bier hielt die Kameraden noch bis in die zwölfte Stunde im Appellhause beisammen. Am frühen Morgen des Sedantages wurde Reveille geschlagen, die Stadtkapelle blies vom Thurme herab verschiedene Choräle, und prangte die Stadt in den Hauptstraßen im herrlichsten Flaggenschmucke. Der projektirte Ausmarsch nach dem Judenberge war um 2 Uhr festgesetzt. Der Kriegerverein, die sonstigen Gewerke, Magistrat und Stadtverordnete versammelten sich auf dem Marktplatze und setzte sich der Festzug von hier aus durch die Markt- und Hohe Thorstraße nach dem Judenberge, vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt, in Bewegung. Nachdem die Festgenossen dort angelangt, ein Karree formirt hatten, bestieg Herr Rektor Schmidt eine improvisirte Tribüne und gedachte in ergreifenden Worten der zehnjährigen Wiederkehr jenes denkwürdigen Tages von Sedan, der die Grundlage zu unserem jetzigen Kaiserreiche geworden sei, sowie der Dahingeschiedenen, welche für König und Vaterland ihr Herzblut geopfert, ermahnte, festzuhalten in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Heldenkaiser Wilhelm I., in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Hierauf erfolgte die Absingung der Nationalhymne und trug der Gesangverein gleich darauf einige patriotische Gesangspiecen vor. Als die sämmtlichen Vereine ihre Fahnen niedergelegt hatten, wurde zur Gemüthlichkeit übergegangen. Die Stadtkapelle konzertirte während des ganzen Nachmittags, von beiden anwesenden Gesangvereinen wurden verschiedene Gesangsstücke vorgetragen, und entwickelte sich im Laufe des Nachmittags ein reges Leben und Treiben, da sich eine ungeheure Menschenmenge eingefunden hatte. Die Schuljugend, für welche behufs Belustigung 30 Mark ausgesetzt waren, wofür Herr Lehrer Schuster allerhand-Kleinigkeiten angekauft hatte, belustigte sich durch Stangenklettern, Wettlaufen und dergleichen mehr. Es war bereits, als der Festzug am Marktplatze anlangte, dunkel geworden und sah das neue Rathhaus, welches prachtvoll illuminirt war, vorzüglich aus. Herr Beigeordneter Marth, welcher inzwischen den Balkon desselben bestiegen hatte, hielt an die Versammlung eine sinnige und tief empfundene Ansprache, die mit dem Wunsche endete: „Geehrte Festversammlung, vereinigen Sie sich mit mir in dem Rufe: Das einige Deutschland und seine Armee lebe hoch!!“ Die Versammlung stimmte begeistert ein, und zerstreute sich alsdann, um die Feier Abends durch Tanz ꝛc. zu beschließen. Im Vereinslokale des Krieger-Vereins war der Saal schon um 9 Uhr gefüllt, es wurde tüchtig getanzt und erst gegen 5 Uhr Morgens endigte in der allerfreudigsten Stimmung die Sedanfeier.

Vermischtes.

— Der „Niederschlesische Anzeiger“ in Glogau meldet folgendes Zollkuriosum: „Unsere Oelmüller bezogen bisher die leeren Petroleumfässer aus Oesterreich, von wo sie zollfrei eingingen. Jetzt aber müssen dieselben mit 20 Mark versteuert werden, denn — die Fässer sind bekanntlich mit blauer Farbe angestrichen und nun behandelt man sie als „bemalte Holzgefäße“!

— Aus Sagan wird uns geschrieben: „Ein entsetzliches Unglück, das sich hier am letzten Montag ereignet hat, hält noch immer die Gemüther in Aufregung. Am Nachmittage des gedachten Tages kurz nach 5 Uhr ertönten die Feuerglocken. Es brannte im Hinterhause des Schuhmacher Knofe auf der Brüderstraße. Die freiwillige Feuerwehr, die schnell auf dem Platze erschien, fand das Hintergebäude schon in vollen Flammen, weil auf dem Boden desselben viel Stroh- und Holzvorräthe aufgestapelt lagen. Während des Brandes verbreitete sich das Gerücht, daß sich in dem auf dem Boden befindlichen Taubenschlage drei Kinder befänden. Der Zugang war nur durch das Dach zu erreichen. Der Schornsteinfegermeister Scholz schaffte sich eine Oeffnung, und stieg, nachdem er seine Kleidung gehörig mit Wasser getränkt, in das brennende Haus, förderte auch wirklich die Kinder zu Tage, aber in solch verkohltem Zustande, daß beim Transport die einzelnen Glieder vom Körper fielen. Die Kinder, im Alter von 9, 6 und 3 Jahren, haben wahrscheinlich im Taubenschlag gespielt und dabei Feuer angezündet. Beide Eltern waren verreist und hatten ihre 11 Kinder unter der Obhut der 15jährigen Tochter zurückgelassen. Der schreckliche Unfall erregt allgemeine Theilnahme.

— Ueber eine merkwürdige Augen-Operation, die auch außerhalb der ärztlichen Kreise Interesse erregen wird, berichtet man einem Wiener Blatte: Dieser Tage wurde dem Arzte Dr. Kundrat in Kralowitz ein fünfundzwanzig Jahre alter Invalide Namens Adalbert Balin vorgeführt, der als gemeiner Geniesoldat bei der Explosion in Wiener-Neustadt im Jahre 1876 seines Augenlichtes vollkommen verlustig wurde. Der Unglückliche bat den Arzt, er möge ihm einen fremden Körper aus seinem Auge herausziehen, welcher ihm seit drei Tagen furchtbare Schmerzen verursache. Dr. Kundrat besichtigte das bezeichnete Auge sehr vorsichtig und machte die Wahrnehmung, daß in der That im Auge ein fremder Körper festsitze, den er vorsichtig herauszog. Es war ein Stück Messingdraht von zwei Centimetern Länge und einem Millimeter Dicke, welcher durch drei Jahre und zehn Monate in dem Auge saß und, wie schon erwähnt, während der Explosion in dasselbe gelangt war. Dr. Kundrat hat den aus dem Auge gezogenen Draht der medizinischen Fakultät zugesendet.

— Italienische Blätter berichten über ein eigenthümliches Haar-Opfer für die Kirche. Die Kirche des Dorfes Montaner im Bezirke von Vittorio in Oberitalien entbehrt schon seit langer Zeit eines Altars, da die Gemeinde dort zu arm und auch ein wenig indolent ist. Der Pfarrer, in der Ueberzeugung, daß er bei den Männern nichts ausrichten werde, wendete sich an die Opferwilligkeit der Frauen. Er bestieg die Kanzel, predigte von dem Lohne, der im Jenseits alle Diejenigen erwarte, die hienieden etwas für die Kirche leisten, und forderte schließlich die Frauen auf, ihr Haar der Kirche zu weihen, damit man aus dessen Erlös einen Altar anschaffe. Zugleich zog er eine scharfe Scheere aus seiner Tasche und nun ließen sich nicht weniger als zweihundertzwölf Frauen und Mädchen von ihrem Seelenhirten ihren Haarschmuck nehmen . . . Ob wohl der würdige Geistliche bei städtischen Schönen auch der Scheere benöthigt hätte, um die Haaropferspenden loszulösen?

— Ein hübscher Beweis von der „Findigkeit“ eines österreichischen Briefträgers — die Untergebenen unseres Postgewaltigen, Herrn Stephan, scheinen nicht allein auf diese Eigenschaft Anspruch erheben zu können — wird von einem aus Teplitz zurückkehrenden Kurgast mitgetheilt: Demselben brachte eines Morgens der Briefträger die für ihn eingetroffenen Briefe und bat ihn nach Uebergabe derselben, er möge doch einmal seinen Hut aufsetzen. Natürlich sah der Gast den Briefträger sehr erstaunt an und traute anfänglich seinen Ohren nicht; als derselbe aber in der höflichsten Weise seinen Wunsch wiederholte, erfüllte er die sonderbare Bitte. Der Briefträger nahm darauf eine Postkarte heraus, sah prüfend bald auf diese, bald auf den Herrn und überreichte demselben endlich mit den Worten „es stimmt“ die Karte. Und was fand derselbe? Auf der Adresse war hinter dem Worte „Herrn“ statt seines Namens von der Hand des Absenders das Portrait des Adressaten in künstlerischer Ausführung, aber mit der Kopfbedeckung, gezeichnet; der Briefträger hatte wohl aus der Aehnlichkeit die richtige Adresse errathen, wollte aber, um seiner Sache ganz sicher zu sein, zur Vergleichung den Adressaten auch mit dem Hut, sowie er sich auf der Postkarte präsentirte, sehen. So ist also eine Postkarte, welche, streng genommen, keine Adresse hatte, doch an denjenigen gelangt, für den sie bestimmt war.

— (Ein goldenes Dorf.) Wie die mexikanischen Blätter melden, wurde in dem Staate Neu-Mexiko und zwar 30 englische Meilen von der Hauptstadt Santa Fee entfernt, ein Dorf entdeckt, das auf einem Boden steht, der ungemein reichhaltig an Gold ist. Der Name dieses Dorfes ist Placitas. Da nun zum Bau der Häuser daselbst das Gestein und die Erde des Bodens, auf dem das Dorf steht, verwendet wurden, so enthält folglich ein jedes Haus mindestens einige Pfund Gold. Der Gouverneur von Santa Fee hat sich schon mit einigen Ingenieuren nach diesem Dorfe begeben, um hier das Nöthige zu veranlassen, damit dieses Terrain nach bergmännischer Art ausgebeutet werde. Bis jetzt wurde schon für 23,000 Francs edles Metall gewonnen. Das Pfund Gestein oder Erde aus diesem Terrain wird jetzt mit 3 Dollars bezahlt.

— (Der Hai kommt!) Unter der seebadenden Bevölkerung Neapels ist durch die Kunde vom Erscheinen eines Haifisches eine Panik hervorgerufen worden. Derselbe ist an verschiedenen Stellen nahe am Ufer der Stadt und selbst im Innern des Hafens gesehen worden und soll von beträchtlicher Größe sein. Das Ereigniß ruft um so mehr Bestürzung hervor, als es einen alten Glauben zerstört, nach welchem der im Mittelmeer ziemlich häufige Hai sich niemals in das Innere des neapolitanischen Golfes wagen sollte. In der That hat man nie Bedenken getragen, an jeder Stelle des Golfes im freien Meer zu baden; die ganze Küstenlinie ist mit Bade-Anstalten besetzt und es ist, so viel man weiß, nie ein Ueberfall durch das Raubthier vorgekommen. Man hofft indeß, daß eine Verwechslung mit einem anderen ungefährlichen Meerbewohner vorliegt.

Telegraphische Depeschen.

Halle, 4. September. Zwölf landwirthschaftliche Vereine haben sich für Beschränkung der Wechselfähigkeit ausgesprochen.

Krakau, 4. September. Der Kaiser ist heute früh um 5 Uhr von hier abgereist; am Bahnhofe waren die Notabilitäten zur Verabschiedung erschienen. Ebenso hatte sich eine große Menschenmenge dort eingefunden, welche dem Kaiser lebhafte Ovationen darbrachte.

Aus alter Fehde.

Novelle
von
Bernhard Frey.

17)

„Sie können, wenn Ihr Geist Sie durch manches Erlernte befähigt, die Werke großer Dichter und Künstler, ihre erhabenen Ideen und Anschauungen zu verstehen, selbst edler und besser werden — und nützt ein guter Mensch nicht immer? Je mehr ein Mensch lernt, seinen Horizont erweitert, seinen Geist kräftigt, um so weniger wird er kleinlich, egoistisch und unwahr sein, er wird beim tieferen Vordringen immer mehr gewahr werden, wie unendlich viel ihm noch zu erforschen übrig bleibt. Dadurch bleibt er vor Selbstüberschätzung bewahrt, er lernt sich als Glied des Ganzen fühlen, sei er noch so klein, er wird sich nie selbst verlieren, weil er im Ringen und Streben sich mühsam weiter arbeitet zu dem Ziel, das er sich selbst gesetzt!“

Nora sah mit großen Augen zu ihm auf.

„Solche Menschen findet man aber sehr selten!“

„Selbst wenn Sie Recht hätten — sollte uns nicht gerade das reizen, den wenig betretenen Pfad zu wandeln?“

Sie lächelte vor sich hin, dann sah sie triumphirend auf.

„Ich lerne ja auch sehr, sehr fleißig!“ vertheidigte sie sich.

„Das ist schön, — und die Befriedigung wird nicht ausbleiben, Sie werden meiner Worte gedenken. — Sie sagten mir einmal im Walde, daß Sie am Lesen Freude hätten, doch wären Ihnen wenig Bücher in die Hände gekommen. Welch schöne Stunden stehen Ihnen bevor, denn ich bin überzeugt, daß Sie mit Enthusiasmus auffassen und nachempfinden werden! — Haben Sie später etwas mehr freie Zeit, so will ich Ihnen Bücher verschaffen, die Ihr Interesse in hohem Grade fesseln werden. — — Und nun lassen Sie uns den Unterricht beginnen.“ —

Die englische Miß, die kein Wort deutsch verstand, hatte sich zwar gewundert, daß bisher keine Taste angeschlagen worden war, da aber die Beiden dicht vor dem geöffneten Piano standen, Nora meist die Augen gesenkt hatte und aufmerksam zuzuhören schien, während der Lehrer eifrig sprach, so glaubte die Gute, er erkläre ihr einige technische Begriffe, und im Stillen freute sie sich der verständigen Achtsamkeit der sonst so schwer zu behandelnden Schülerin und machte dem Lehrtalent des Künstlers ihr aufrichtiges Kompliment.

Zum Ausgang gerüstet, harrten die drei Lehrerinnen des Pensionats ihrer Zöglinge — es sollte ein gemeinsamer Spaziergang unternommen werden. Bald öffneten sich die auf den Vorplatz führenden Thüren und in hellen Gewändern — es war ein prächtiger warmer Mainachmittag — strömte die jugendliche Schaar herbei, mit Fächern, Sonnenschirmen, weißen Schleiern und meist fröhlich leuchtenden Augen. Eine Promenade nach den „Anlagen“ durch einige der belebtesten Stadttheile bei so köstlichem Wetter zwischen fünf und sechs Uhr Nachmittags war entschieden eine sehr angenehme Aussicht — die neuen eleganten Frühjahrstoiletten mußten doch auch gesehen werden.

„Wo ist Baroneß Westerborn? Bleibt sie wieder zurück?“ —

„Sie hat zu arbeiten und entschuldigte sich bereits bei Frau von Perlenbach.“

Die deutsche Lehrerin sagte es auf einige halblaute Aeußerungen, die in ihrer Nähe hörbar wurden, mit fester, nicht mißzuverstehender Betonung.

„Leonore ist einmal ihr erklärter Liebling,“ flüsterte Hedwig von Stein ihrer Nachbarin zu.

Im Vorübergehen öffnete eine oder die andere junge Dame die Thür zu Leonorens Zimmer.

„Adieu, Nora! — Lebewohl, Leonore, sei hübsch fleißig!“

Die deutsche Lehrerin drückte der Zurückbleibenden die Hand.

„Nicht zu traurig sein, Nora!“

Es wurde in liebevollem Tone gesagt, aber die klugen Augen Fräulein Herzogs blickten gütig und doch wie ermahnend in das feine bleiche Gesicht des schlanken Mädchens. Leonore senkte die langen dunkeln Wimpern, die einen so träumerischen Schatten über die sanften schwarzen Augen warfen und erwiderte leise: „Ich will es versuchen,“ während ihre Hand den Druck der andern herzlich erwiderte.

„Gottlob, sie sind fort — Alle fort!“ Ein befreites Aufathmen hob ihre Brust, als sie die Thür verschloß und das Schreibzeug und eine Mappe auf das Tischchen am Fenster trug, — sie wollte nicht arbeiten, sie wollte einen Brief schreiben.

Die Fensterflügel standen weit offen — Noras Lippen sogen durstig die warme Luft ein — ach, es war nicht jenes kräftige Waldaroma, das sie damals unbewußt geliebt und nach dem sie sich jetzt sehnte. Traurig überflog ihr Blick die vor ihr liegende Aussicht — Häuser, nichts als Häuser, hohe Dächer und Schornsteine, an denen der helle Sonnenschein in schrägen Strahlen niederrieselte, das öde Steingrau freundlich übergoldend. Ach, für die Sonne mußte es eine weit schönere Aufgabe sein, jetzt die zusammengerollten Blattkeime im Walde aufzuküssen, die schüchternen Grashalme aus der Erde hervorzulocken und die Millionen Blumen, Blüthen und Knospen zu wecken, die noch umfangen lagen vom Winterschlaf! — — Die Dächer und Schornsteine schienen dem jungen Mädchen plötzlich ferner zu rücken und in schwankenden Umrissen zu verzittern durch den Thränennebel, der ihren Blick verschleierte, dann tropfte es heiß auf die zusammengelegten Hände nieder, und die Wirklichkeit, die Gegenwart stand wieder greifbar deutlich vor ihr. — „Genug!“ — Sie flüsterte es mit fast zornigem Schmerz und schlug rasch die Schreibmappe auf — nicht lange und die Feder flog hastig über das Papier.

„Mein geliebtes Seebaldchen! Die Andern sind Alle fort zu einem Spaziergang, ich wollte allein hier bleiben, um ungestört mit Ihnen plaudern zu können. Ich liebe es nicht, in endloser Kette durch die Straßen zu pendeln, angegafft zu werden von jedem Vorübergehenden und Bemerkungen fremder Menschen anzuhören, die, ob schmeichelhaft oder nicht, mir lästig und gleichgültig sind. — Hier freut sich freilich Alles auf das Sehen und Gesehenwerden — ach, warum muß ich doch so anders sein, als andere Mädchen meines Alters!! — Es wird mir so oft hier vorgehalten, zumeist mit dem Zusatze, ich wolle gewiß etwas ganz Besonderes bedeuten oder mit der Frage, ob ich mir einbilde, durch Originalität zu glänzen. — Wie mich das erbittert und empört! — Ich antworte gewöhnlich nicht darauf, es thut mir weh, mich so mißverstanden zu sehen! — Ich gebe mir ja alle Mühe, so zu werden, wie andere junge Mädchen und in äußerlichen Dingen gehts auch, Sie würden zufrieden mit mir sein; ich kann von mir sagen, daß ich mich kleide und benehme, wie es einer gebildeten jungen Dame zukommt, aber das Empfinden, das Denken, mit einem Wort, die Hauptsache, das will nicht werden! Neben meinen Arbeiten, die mir sehr wichtig sind, kenne ich kein anderes Vergnügen, als das Denken an die Heimath, an die Menschen, die mich lieben und verstehen — und meine einzige Erholung besteht darin, gute Bücher zu lesen und eifrig Musik zu treiben. — Meine Genossinnen aber — tausend Freuden giebt es für sie, die ich nicht kenne, tausend Vergnügungen, die mir keine sind! Sie können tagelang von einem neuen Kleide, von einem modernen Hut reden, sie können sich darauf freuen und lange darüber nachdenken, welche Farbe und Facon Hut oder Kleid haben dürfte. Neulich kam ein neues Kostüm für mich an, der Stoff war aus Paris und hier im ersten Kleiderladen verarbeitet. Alles war entzückt, begeistert! „Du Glückliche!“ hieß es, und: „Du Beneidenswerthe! Freust Du Dich denn nicht?“ — „Gewiß, sie thut es, sie verstellt sich nur!“ — Sie glaubten mir nicht, denken Sie nur! Und um ein neues Kleid Jemanden zu beneiden! Ja, wer ein schönes, großes Talent hat, die Gabe, Andere mit Begeisterung zu erfüllen, den könnte ich beneiden, das muß ein erhebendes, beglückendes Gefühl sein — daß der Besitz einer neuen eleganten Garderobe kein erhebendes Gefühl ist, will ich dreist beschwören! . . . .

Nicht für besser halte ich mich wie meine Gefährtinnen, aber für anders. Wäre ich in einer großen Stadt aufgewachsen, wie die Andern — wer weiß, ob ich nicht genau ebenso dächte und empfände, wie sie! — Ich habe sehr das Bedürfniß, Jemand hier zu lieben, mein Herz verlangt oft heiß und sehnsüchtig danach. Ich stehe auch auf gutem Fuß mit Allen, und die Zeit ist längst vorüber, da ich mit Niemand unaufgefordert ein Wort sprach; aber ich fürchte mich davor, hier Jemand so recht aus der Tiefe meines Herzens lieb

gewinnen, weil ich im Voraus weiß, daß ich bald wieder allein stände mit meinem sehnsüchtigen, getäuschten Herzen — das fehlte mir noch zu meiner grenzenlosen Sehnsucht nach Heimath!! —

Sie werden mich nun nicht mehr für hochmüthig halten, liebe, geliebte Seebald. Sie haben ja Ihre Clara bisher stets so gut verstanden, Sie werden ihr den Schmerz ersparen, sie ferner so zu verkennen, nicht wahr? — Unsere deutsche Lehrerin fährt fort, sehr gütig gegen mich zu sein, ich verehre sie hoch; oft erinnert sie mich an Sie, doch ist Fräulein Herzog fester und strenger, als mein gütiges, nachsichtiges Seebaldchen. Sie sagte mir neulich, ich sei ein wunderliches Mädchen: in manchen Dingen noch vollständig Kind, in andern wieder so gereift, wie es mit meiner großen Jugend nicht zu vereinbaren sei. Ich komme mir auch zuweilen so alt vor, so alt, als hätte ich mit meinen siebzehn Jahren — und es sind noch nicht einmal ganz siebzehn — die Erfahrungen einer dreißigjährigen hinter mir. Ich bin so ernst geworden, so ernst — Sie würden staunen. Ob ich in meinem lieben Westerborn ganz das tolle, wilde Kind von ehemals geblieben wäre — ob ich es jetzt noch sein würde? Wer weiß es? —

Daß Sie und Onkel zu meiner Konfirmation hierher kommen wollen, ist mir eine so große, unendliche Freude, daß ich stets fürchte, das Schicksal spielt mir einen Streich und stellt diesem Vorhaben ein Hinderniß entgegen. Wenn ich mir ausmale, wie es sein wird, wenn ich Euch Beiden in die Arme fliege, könnte ich weinen vor Freude. Wenn ich es doch nur erleben möchte! —

Der einzige Mensch, zu dem ich hier Vertrauen fühle, volles, ganzes Vertrauen fühle, ist mein Musiklehrer. Sie wundern sich in Ihrem letzten Briefe, liebste Seebald, über das eigenthümliche Verhältniß, in welchem ich zu diesem Manne stehe, und fragen an, ob der Musikunterricht auch gründlich betrieben werde, da Sie aus meinen Mittheilungen ersehen hätten, daß so viele andere Dinge in den Stunden zur Sprache kämen. Wissen Sie, daß ich in dem Augenblick, als ich diese Worte las, ganz böse auf Sie war? — Gleich darauf that ich Ihnen im Geiste Abbitte. Sie kennen ihn ja nicht, sonst würden, sonst könnten Sie nimmermehr diese Frage stellen. Es ist wahr, ich klage ihm Alles: mein Heimweh, mein Alleinstehen in der Pension. Er weiß Rath und Trost für Alles. Er, der an sich selbst einen so starken innerlichen Halt findet; er, den das Leben früh schon in eine ernste, schwere Schule genommen, wie er mir sagte, hat mir gezeigt, daß der Mensch, der nicht fest auf sich selbst beruht, ein schwaches Rohr ist, das jeder Wind beugt oder vernichtet. Daß uns von außen her nicht wahrer Herzensfriede und schönes Gleichgewicht der Seele kommen können, daß wir diese unveräußerlichen Schätze in uns tragen, hat er mich gelehrt — wie bin ich ihm dankbar dafür!

Aber nur nach der Stunde darf von andern als musikalischen Dingen die Rede sein, Herr Brandau ist sehr streng und leidet nicht die kleinste Abweichung von dieser Regel. Alle Fragen, die mir auf der Seele brennen, muß ich bis zum Schluß der Stunde verschieben, dann opfert er mir einen Theil seiner kostbaren Zeit. Wäre er nur nicht immer so ernst mit mir, drehte sich unser Gespräch nur nicht immer um so überaus vernünftige Dinge! Die Gefühlswelt scheint gar keine Rolle bei ihm zu spielen, und doch ist er noch so jung und seine Augen blicken so seelenvoll, wenn er spielt, wenn seine Geige singt, so süß, so bestrickend süß!

Sie fragen, ob ich Doktor Wolfgang von Hochstetten, von dem ich Ihnen früher schrieb, wiedergesehen hätte? O ja, bestes Seebaldchen, recht oft sogar — ich treffe ihn fast jedes Mal bei unseren Spaziergängen. Ich freue mich immer, sein hübsches, freundliches Gesicht zu sehen, und ihm muß es wohl auch so gehen, denn seine Augen strahlen förmlich bei jedem Gruß; wir sind ja auch Nachbarn. Hier im Hause bei Frau von Perlenbach treffe ich ihn jedenfalls sehr häufig; da er ihr Verwandter ist, gestattet sie ihm den Zutritt häufiger als Andern. Zuweilen bringt er seinen Freund mit, meinen Musiklehrer. Es wird hier in der Pension mit den beiden Herren ein förmlicher Kultus getrieben, die ganze Mädchenschaar hat sich in zwei Abtheilungen gesondert, die eine schwärmt für den Doktor, die andere für den Kapellmeister — — mir ist es unbegreiflich, wie man die Beiden überhaupt mit einander vergleichen kann. Es ist mir immer ärgerlich, wenn Herr Brandau so begeistert von Anderen gepriesen wird — es kennt ihn doch keine Einzige so genau wie ich!

Doktor von Hochstetten bekommt jetzt übrigens sehr viel Praxis, er hat an dem Sohne eines Ministers eine glänzende Kur gemacht und ist nun förmlich in die Mode gekommen. Gewiß macht er gute Karriere — Herr Brandau lobt ihn sehr! Wie schön muß es sein, ihn zum Freunde zu haben!

Ich werde diesen Brief bald schließen müssen, die Spaziergänger werden nächstens zurückkehren — die Sonne hat meine Fenster bereits verlassen! —"

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 4. September. Wetter schön Temp 18° R. Barom. 28" 6"'. Wind N.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. per 195—205, weiß. neuer 197—206, feucht u. mit Auswuchs 150—180, per September-Oktober 197,5 bez., per Oktober-November 194,5 Bf., per Frühjahr 198 Bf.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 188 195, russ. 180—188, per September-October 180 bez., per Oktober-November 175—175,5 bez., per Frühjahr 169,5—170 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko geringe 140—145, stärker u. Oderbr.- 150—156.

Mais per 1000 Klgr. 126—130 bez.

Winterrübsen fester, per 1000 Klgr. loko 220—243, per September-Oktober 245 nom., per Oktober-November 248 nom., per April-Mai 261 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. ohne Faß 55,5 Bf., per September 55 Bf., per September-Oktober 54,25 bez. Bf., per Oktober-November 55,25 Bf., per April-Mai 58,5 Bf.

Spiritus höher, per 10,000 Liter % loko ohne Faß flüssig. bei Kleinigk. 61,5 bez., per September 60,5—58 bez., per September-October 56,5 bez., per Oktober-November 54,5 Bf. u. Gd., per November-December 58 bez., per Frühjahr 55 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 K. loko 9,9 tr. bez.

Landmarkt.

W. 180—205, R. 185—190, G. 150—164, H. 145 155, E. 165—174, Kart 36—42, Heu 1—2,50, Stroh 27—30

Kirchliches.

Gertrud-Kirche.

Sonntag Vormittag 9 Uhr: Herr Prediger Luckow Gedächtnißpredigt für den heimgegangenen Pastor (…ohn).

Stettin, den 4. September 1880.

Stadtverordneten-Sitzung.

Dienstag, den 7. d. M., Nachmittags $5\frac{1}{2}$ Uhr.

Tages-Ordnung.

Oeffentliche Sitzung.

Wahl von 10 Sachverständigen zum Zwecke der Abschätzung von Landlieferungen im Falle einer Mobilmachung. — Bewilligung von 120 Mark zur Verlegung eines Gasrohrs in der Kronenhofstraße; von …000 Mark zur Verlegung des Wasserleitungsrohrs von der Lastadie nach der Alt-Dammer Straße — und von 44,000 Mark für einen Erweiterungsbau des Kesselhauses und der Waschanstalt im neuen Krankenhause — Zustimmung zu dem neu aufgestellten Baufluchtlinien-Plane für den Theil der Alt-Dammer Straße zwischen der Parnitzbrücke und dem Vorfluthkanal. — Nachbewilligung von 56 Mark an Etatsüberschreitung beim Tit. X im Rechnungsjahr 1879/80. — Ein Gesuch, betreffend die Herstellung der Entwässerungsanlage in der großen Domstraße. — Zuschlagsertheilung zu der Verpachtung von Ackerland und Wiesen des Johannis-Klosters bei Armenheide auf … Jahre, desgl. zu der am Gasanstalts-Kanal belegenen Kahnbaustelle und einer Wiesenfläche zur Größe von 38 a 58 qm auf $6\frac{1}{4}$ Jahr für 300 Mark Pacht pro Jahr — und zu der Verpachtung der Stättegeld-Erhebung auf dem Marktplatze an der Politzerstraße für 910 Mark pro Jahr vom 1. Oktober cr. ab auf $2\frac{1}{2}$ Jahre. — Bewilligung von 550 Mark zur Drainage um das Schulhaus in der Pommerensdorfer Anlage — und von 133 Mark 30 Pf. an Beleuchtungskosten für 13 neue Laternen in der Falkenwalderstraße. — Wahl eines Mitgliedes der 1. Schul-Kommission. — Bericht über die Prüfung der Jahresrechnung der Sparkasse pro 1879 und über 4 Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokolle.

Nichtöffentliche Sitzung:

Mehrere Unterstützungssachen.

Dr. Scharlau.

Stettin, den 4. September 1880.

Bekanntmachung.

Die Elysiumstraße ist wegen Reparatur eines Wasserdurchlasses in dem zwischen Feld- und Zabelsdorferstraße belegenen Theile vom 6. d. Mts. ab für den Fuhrverkehr gesperrt.

Königliche Polizei-Direktion.

Graf Hue de Grais.

Berlin C., Alte Leipzigerstr. 1, **a. d. Jungfernbrücke.**

J. A. Heese,

Berlin C., Alte Leipzigerstr. 1, **a. d. Jungfernbrücke.**

Königlicher Hoflieferant und Seidenwaaren-Fabrikant,

beehrt sich den

Eingang sämmtlicher Neuheiten

für die **Herbst- und Winter-Saison** von

Seiden-, Manufactur- und Mode-Waaren,

glatten u. façonnirten Sammeten, Plüschen, bunten Besatzstoffen, Confections-Gegenständen, Plaids, Reisedecken, Châles, Damen- u. Herren-Cravatten, seidenen Taschentüchern, Cachenez etc.

hiermit ergebenst anzuzeigen und empfiehlt dieselben zu

billigsten Preisen.

Proben nach ausserhalb sowie festbestellte Waaren im Betrage von 20 Mark an postfrei.

Ein im Betrieb befindliches **Ziegelwerk** mit Ringöfen, worin täglich 10,000 Steine gebrannt werden, in Oure, per Stubbekjöbing, belegen, ist sehr billig zu erhalten, entweder das Ganze zusammen oder die Hälfte als Antheil, wenn man sich wendet an die Besitzerin Husner, H. Hansens Wittwe, Gundslöo per Stubbekjöbing. Falster

---

Ein Restaurant

wird zum 1. Oktober d. Js. zu pachten gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Stettiner Tageblatts, Kirchplatz 3.

Ein gut eingerichtetes flottes Restaurant in frequenter Gegend ist Umzugs halber sehr preiswerth zu verkaufen.

Nur Selbstkäufer werden gebeten, ihre Adr. unter **F. B. 1880** in d. Exp. d. Bl., Mönchenstr 21, niederzul.

---

1 ländl. Grundstück, zwischen Stettin u. Stargard dicht an der Bahn gel., welches sich zu jed. Geschäft eignet, am besten zum Ruhesitz, ist Umstände halber zu verk. D. N. Hünerbeinerstr. 3.

Ein von Holz erbauter Schraubenfrachtdampfer von 5000 Centner Tragfähigkeit, welcher sich in Fahrt auf Flüssen und Binnengewässern befindet, ist preiswerth zu verkaufen. Maschine, Kessel, sowie vollständiges Inventarium im besten Zustande, der Rumpf im vorigen Jahre neu durchgebaut.

Reflektanten wollen ihre Adressen in der Expedition dss. Blattes, Kirchplatz 3, unter Chiffre **B. D. 300** einreichen, worauf ihnen brieflich nähere Auskunft ertheilt werden wird.

---

1 gangbares Handelsgeschäft

ist zu verkaufen. Näheres

Scharnhorststr. 1 im Keller.

---

1 Haus in der städtischen Feuerkasse ist für 4000 Thlr. zu verkaufen. Adr. unter **P. W. 7.** in der Exped. d. Bl., Mönchenstr. 21, erbeten.

In d. Vorstadt sind Häuser mit geordneten Hypothek, worin Bäckerei, Materialgeschäft mit Schankwirthschaft, Schmiede u. Stellmacherei betrieb wird, bill. zu verk Adr. u. C. D 8 i. d. Exp. d. Bl., Mönchenstr. 21, erb.

Die

Lampen-Handlung Gustav Toepfer,

Kohlmarkt,

empfiehlt

Tischlampen,

einfache v. 1,75—4 M.,
elegante v. 5—40 M.,

Hängelampen,

einfache v. 2,50—6 M.,
elegante v. 8—40 M.,

Petroleum-Kronen,

reich m. Cristall, v. 30—100 M.,

Kron- u. Wandleuchter,

reich m. Cristall, v. 20—150 M.,

Ampeln,

elegant, in allen Farben v. 10—40 M.,

Grossartige Auswahl.

Enorm billige Preise.

Garantie für jede Lampe.

Holl. Varinas-Blätter

offeriren noch in bekannter, vorzüglich schöner, leichter Qualität, **soweit die alten** Lagerbestände reichen, zu dem sehr **billigen Preise** von M. 1,60 à Pfd., gemischt mit Portorico, Maryland, Holl. Blättern M. 1,50 à Pfd. Auf Wunsch geschnitten. Nach auswärts 8 Pfd. franco. — Die Cigarren- u. Tabak-Fabrik von **Adolph Zesch & Co., Heiligegeiststr. 3—4.**

Pianoforte-Fabrik, Magazin und Export-Handlung

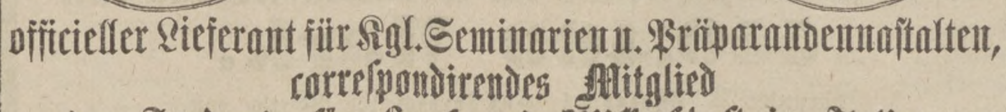
von



C. René,

Stettin,

große Domstraße 14|15,



officieller Lieferant für Kgl. Seminarien u. Präparandenanstalten, correspondirendes Mitglied der Academie für Kunst und Wissenschaft in Italien.

Grosse goldene Verdienst-Medaille 1879.

Vertretungen und Filialen in fast allen grösseren Städten Deutschlands; in Rußland: Riga, Odessa; in Holland: Leyden, Rotterdam.



Fabrik und grosses Lager

von Flügeln, Pianinos, Salon- und Kirchen-Harmoniums.

Specialität: **Pianinos, ganz in Metallrahmen mit Cello-Resonanzboden und Repetitions-Mechanik, welche in Folge ihrer neuer eigenartigen Bauart selbst ungünstigen climatischen Verhältnissen Widerstand leisten und sich durch große Dauerhaftigkeit, sympathische Tonfülle und angenehme Spielart auszeichnen.**

Die Instrumente sind aus bestem Material mit größter Sorgfalt hergestellt und bewähren sich dieselben daher in jeder Hinsicht ausgezeichnet gut und sind in den bedeutendsten **Conservatorien, Academieen** und **königl. Unterrichts-Instituten** als **vollkommenste Salon- und Uebungs-Instrumente** bekannt und eingeführt sind.

Bezugs-Bedingungen:

Die Fabrik versendet unter **12jähriger contractlicher Garantie** Instrumente zu Engros-Preisen nach allen Plätzen Deutschlands und des Auslandes, auf Wunsch kostenfrei zur Probe auf 3—4 Wochen.

Die Instrumente werden unter Garantie des guten Eintreffens, unter versicherter Lieferungszeit **für den Kaufpreis bis zum Bestimmungsorte vollständig frei geliefert.**

Die nöthige Stimmung der Instrumente wird durch Stimmer der Fabrik im ersten Jahre vollständig kostenlos bewirkt.

Jeder innerhalb des Zeitraums der Garantie sich zeigende Fehler **wird kostenlos am Wohnort der Käufer reparirt.**

Zahlung erfolgt bei **voller Zufriedenheit** nach Empfang in **monatlichen oder vierteljährlichen Raten; bei Baarzahlung entsprechender Rabatt.** Anzahlung nach Uebereinkommen. Geringste **Monatsrate 20 Mark, Vierteljahrsrate 60 Mark.** Umtausch innerhalb 3 Monaten gestattet. **Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung angenommen.**

In letzter Zeit hatte ich vollauf Gelegenheit, Ihre **prachtvollen Instrumente so ganz** kennen zu lernen. Besondere Freude machten mir **die Flügel**, die Sie mir für meine **deutsche Concert-Tournée** sandten, dieselben **haben sich** mehr denn **wahrhaft glänzend** bewiesen, dieses müssen Sie ja auch aus den Ihnen gesandten **Kritiken der verschiedensten Städte**, welche **durchaus anerkennend** waren, ersehen haben. Ich **gestehe Ihnen offen**, daß **wenig Instrumente in meiner Erinnerung** sind, — die ich mit **gleichem Vergnügen gespielt hatte, die eine solche Poesie athmeten, und vom duftigsten Pianissimo bis zum mächtigsten Forte, so sonor und klangreich** waren, — wie die Ihrigen. Ebenso erfreuten mich **Ihre schönen Pianinos**, welche ich unterwegs und **auch in Berlin** erblickte, — und fand die **Ihrerseits normirten Preise mehr** denn **civil.**

Fahren Sie weiter fort, so zu bauen, und die **klavierspielende Welt wird stets von Ihren herrlichen Instrumenten entzückt sein.**

Berlin, im Mai 1880.

Leonhard Emil Bach,

Königl. Preuß. Hofpianist, Director der Academie für höheres Klavierspiel zu Berlin, Ritter ꝛc., **Ehrenmitglied** mehrerer Academieen ꝛc.



Hiermit empfehle ich mein reichhaltiges Lager, **trotz der bedeutend erhöhten Steuer** noch zu den **alten billigen** Preisen.

Wasserdichte Pläne, Rapspläne, Säcke,

Diemen-, Mieten- oder Feimen-Decken

offeriren in verschiedenen Qualitäten und in **jeder Größe** zu billigen Preisen

Fränkner & Würker, Leipzig,
mechanische Weberei und Säcke-Fabrik



Kuntze's Schnell-brater,

Reichs-Patent No. 6951.

Erprobt. u. bewährt. Zeugniss:

Die Resultate des Kuntze'schen Schnellbraters lassen mich denselben als einen grossen Fortschritt und als einen wesentlichen Vortheil für unsere Haushaltungen begrüssen, weshalb ich auch nicht anstehe, denselben als einen werthvollen Apparat zur Erzielung schmackhafter Braten besonders zu empfehlen.

Dresden. Hofrath **Dr. H. Fleck.**

Vorräthig bei

A. Toepfer, Hoflieferant.

Jagdgewehre

in allen gangbaren Systemen,

sowie **Schiesswaffen jeder Art**

empfiehlt bei ausgedehnten Garantieen die in Königsberg i/Pr., Bromberg, Trier prämiirte Waffen-Fabrik

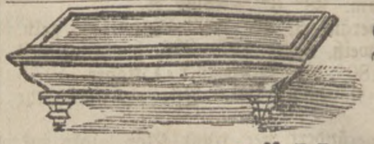
Büchsenmacher **Jos. Offerman**

in **Cöln a. Rh.**

Preis-Courante gratis und franco.

Grottensteine, Grottenbauten

Otto Zimmermann, Greußen i. Th.



Billard-Fabrik

H. Müller,

Deutschestr. 52,

empfiehlt ihr Lager eleganter Billards. Alte, neu bezogen, von 150 Mark an. Bezüge incl. Arbeit 40 Mark an

---

Engl. Maschinen-, Stück-Haushaltungskohlen,

Sunderlander Schmiede-Nußkohlen, dreifach gesiebte kohlen, Braunkohlen und Briquettes offerirt am billigsten

A. F. Waldow.

Ein akad. Lehrer mit vorzügl. Zeugn. über bis 6jähr. Lehrthätigkeit beabsichtigt v. 1. Oct. ab hier Privat- u. Nachhülfestunden zu ertheilen.

Off. unter **F. T. 33** beförd. die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Hauben werden sauber und billig gewaschen und aufgesteckt, sowie feine Wäsche gewaschen Friedrichstraße 9, Hinterhaus 3 Tr. li.

Verein für Handlungs-Commis von 185[illegible] in Hamburg.

Monat August 1880.

115 Bewerber, nämlich **110** Mitglieder und Lehrlinge wurden placirt.

306 Aufträge, davon **58** für Lehrlinge, blieben ultimo schwebend.

1371 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo Bewerber notirt.

Anm. Die bei uns angemeldeten Vacanzen werden in der **„Hamburgischen Börsen-Halle"** jeden **Dienstag, Donnerstag Sonnabend** veröffentlicht.

---

1 saub. anst. Köchin u. tücht. besch. Mädchen, die [illegible] auf e. Stelle ist, empf. z. 2. Oct. Fr. Liebenow, Fischerstr.

Stellensuchende jeder Branche empfiehlt und [illegible] Institut „Fortuna", Danzig.

Ein Wirthschafts-Eleve mit Pension sofort. Ein Inspector, Mecklenburger od. Schleswiger. Antritt 1. [illegible]

Ein verheiratheter Gärtner und Jäger, militairfrei, sucht sogleich oder zum 1. October eine Stellung. Adr. unt. **K. E. No. 40** in der Exped. d. [illegible]

Ein junges Mädchen

aus guter Familie, das ihr Examen gemacht, sucht zum 1. October Stellung als solche. Gehaltsansprüche bescheiden, eventuell verzichtet dieselbe gänzlich auf Gehalt. Reflectirende werden gebeten, ihre Adresse unter **99** i. d. Exped. d. Blattes, Mönchenstr. 21, niederzulegen.

Aux Caves de France,

Maison **Oswald Nier,**

Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführung garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühstück: **Beefsteak, Cotelettes,** Wiener Schnitzel, **gedämpfte Leber, Klops à la Königsberg,** Kalbsbrägen etc. a 55 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1,20. im Abonnement Mark 1

Heute Menu: Potage a la Condé, Blumenkohl mit Beilage, Kalbsfricandeau, Compot u. Salat, Bombe de Vanille, Butter und Käse.

Montag Menu: Consommé à la Munich, Gemüse a la Reine mit Beilage, Gänsebraten, Compot, Salat, Baisse aux Confiture, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Die neuesten telegraphischen Depeschen von **S. Salomon** liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Sonntag, den 5. September 1880:

Zwei Vorstellungen.

Auftreten der Soubretten **Frl. Henny Montag, Frl. von Szyk, Frl. Sternberg,** der Komiker Herren **Dalatkewicz** u **Frank.**

Anfang der 1. Vorstellung 4 Uhr. Entree 30 Pf.
Anfang der 2 Vorstellung 7½ Uhr. Entree 50 [illegible]

Montag Vorstellung.

O. Neetz.